

***„Erwachsene nur in Begleitung von Kindern zugelassen!“
Erinnerungen an Jim Knopf, Momo und Michael Ende zu dessen
75. Geburtstag***

Die Überschrift spricht die eine und so populäre Seite von Michael Endes Arbeiten an: Michael Ende, der Jugendbuchautor, dessen Bücher auch Erwachsene mit Begeisterung lesen und der mit über 20 Millionen verkaufter Buchexemplare und Übersetzungen in 40 Sprachen zu einem der erfolgreichsten deutschsprachigen Autoren der Nachkriegszeit geworden ist. Aber es wäre auch eine ganz andere Überschrift denkbar: „Kinder sollten dies nicht einmal in Begleitung Erwachsener lesen“. Da gibt es nämlich auch eine ganz andere und überhaupt nicht heitere Seite in Michael Endes Werk. Aber hören wir ihm zunächst einfach einmal selber zu. Zwei Texte von Michael Ende und der erste Text, der Beginn seines ersten großen Klassikers, *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*, auch von Michael Ende selber gelesen. **(MC-Kassette)**

Als zweiter Text: *„Ballade vom Heldentod eines deutschen Offiziers“*

(Aus *„Der Trödelmarkt der Träume“*):

*In Garmisch, meinem Heimatort,
im achtunddreißiger Jahr,
lebte in unserem Nachbarshaus dort
ein älteres Ehepaar.*

*Er sprach von „Frau Hauptmann“ und sie von „mein Gatte“.
Sie stritten sich viel, die zwei.
Er bekam Offizierspension und sie hatte
eine kleine Leihbücherei.*

*Doch Bücher zu leihn hat fast niemand gewagt,
ihr Lädchen blieb meistens leer.
„Die Leute“, sprach sie, „Gott sei’s geklagt,
lesen keine Bücher mehr.“*

*Beim Spaziergehn fiel er bisweilen um,
dann schlug er um sich und schrie.*

*Vor Verdun hatte er einen Kopfschuß, darum
litt er an Epilepsie.*

*Beim Bäcker, wo er täglich die Semmeln gekauft,
hieß es plötzlich: „Für Sie sind sie aus.“
Er war auf den Vornamen Fritz getauft,
aber Hedy war aus jüdischem Haus.*

*Dann war es eines Tages so weit:
Fünf Männer, die taten ganz fremd,
sie ließen ihr nicht mal die Zeit für ihr Kleid
und führten sie fort im Hemd.*

*Die Leute lachten und kamen gerannt:
In einem Käfig stand sie zur Schau.
Darauf hing ein Schild und darauf stand:
„Ich bin eine Judensau!“*

*Fritz wußte erst nicht, was tun, aber dann
kam er plötzlich in Fahrt.
Er zog sich seine Uniform an,
die hatte er aufbewahrt.*

*Er hängte sich alle Orden um.
Sein Gesicht, das war feldgrau.
Er marschierte zum Käfig und stellte sich stumm
vor seine liebe Frau.*

*So stand er in seinem Paraderock,
den Säbel in Habt-acht.
Es begann zu schneien in dichtem Geflock,
Fritz hielt die Ehrenwacht.*

*Sie sprachen nicht miteinander, die zwei.
Er stand einen Tag, eine Nacht.
Die Leute drückten sich scheu vorbei
und haben nicht mehr gelacht.*

*Den Herrenmenschen ging allgemach
die Sache dann doch zu weit.
Ein SA-Mann trat zu Fritz und sprach:
„Du entehrst dieses Ehrenkleid!“*

Doch Fritz fuhr fort, geradeaus zu schaun,

*und schenkte ihnen keinen Blick.
Da haben sie ihn auf den Kopf gehauen
mit einem Eisenstück.*

*Er fiel zu Boden ohne ein Wort.
So lag er im Schee noch lange,
und viele Leute sahen ihn dort
samt Orden und Ehrensperre.*

*Sie schwiegen und schauten woanders hin,
wollten niemand loben und schelten.
Allein saß Hedy im Käfig drin,
in einer großen Kälte.*

*Es heißt, dass sie nichts mehr verstanden hat,
denn sie war da schon geistig verstört.
Ich hörte, sie kam nach Theresienstadt.
Sonst hab ich nichts mehr gehört.*

Wer ist dieser Autor Michael Ende, der eine solche Spannweite an erzählerischen Inhalten und Einfällen in sich herumträgt. Schon seine Biographie klingt stellenweise wie eine phantastische Erzählung. Einiges daraus möchte ich nun erzählen.

Eine der wichtigsten Entscheidungen in Endes Leben passiert bereits vor seiner Geburt. Da lebt 1928 in Hamburg ein junger Kunstmaler namens Edgar Ende. Für Insider gilt er schon damals als hoffnungsvoller Vertreter einer neuen Kunstrichtung. Edgar Ende wird einer der bedeutendsten surrealistischen Maler Deutschlands werden. Ein deutsche René Magritte sozusagen. Edgar Ende, 27jährig, ein gutaussehender Hüne, hat eine Schwäche für Frauen. Auch jetzt ist er wieder verliebt. Die Eltern der betroffenen jungen Dame reagieren prompt. Sie schicken ihre Tochter aus gutem Haus in ein Internat in die Nähe von Garmisch-Partenkirchen. Edgar Ende, schmachtend vor Liebeskummer, reist per Zug hinterher. In Garmisch angekommen und auf der Suche nach der Angebe-

teten, gerät Ende in einen heftigen Regen. Kurz entschlossen flüchtet sich Ende in den nächsten offenen Laden. Dort werden Edelsteine aus Idar-Oberstein, Stoffe aus Arabien und Spitzenunterwäsche offeriert. Die Chefin des Ladens ist eine kleine Person namens Lise Bartholomä. Sie kommt ursprünglich aus dem Saarland, ist früh verwaist. Nach langem Waisenhausaufenthalt war sie von ihrer Halbschwester, einer in Palästina arbeitenden Missionsdiakonisse auch dorthin verfrachtet worden. Irgendwann hat sie aber keine Lust mehr, das Heilige Land zu schrubby und kehrt nach Deutschland zurück. Im Rheinland eröffnet sie ein Geschäft für exklusive Damenwäsche. Das Waisenhaus und die Zeit in Palästina aber haben Spuren hinterlassen. Lise Bartholomä ist eine tiefgläubige Frau, wenn auch keine fromme Protestantin im Sinne der damaligen Zeit. In Palästina hat sie östliche Religionen kennengelernt. Sie hat zahlreiche jüdische Freunde, sie sucht nach dem Kern dessen, was Religion ausmacht. Die Zwanziger Jahre in Deutschland, die Zeit nach dem 1. Weltkrieg also, ist eine kulturelle Umbruchsphase. Es wimmelt von populärphilosophischen, esoterischen und pseudoreligiösen Strömungen der verschiedensten Richtungen. Theosophische und anthroposophische Richtungen, mystische und völkisch-naturreligiöse Prediger, es gibt alles. So auch in Schloß Elmau, einem neoromantischen Schlößchen in der Nähe von Garmisch-Partenkirchen. Hier schart einer der Propheten jener Jahre, Johannes Müller, eine Schar von Gottsuchern, Charismatikern, Geistbewegten und Bildungsbürgern um sich. Lise Bartholomä lernt diesen Kreis kennen und ist davon so begeistert, dass sie ihren florierenden Laden im Rheinland verkauft, um sich in der Nähe von Elmau niederzulassen. Sie eröffnet jenes Geschäft in Garmisch, in dem nun Edgar Ende seinen unfreiwilligen Auftritt hat, um das Ende des Regens abzuwarten. Der ihr noch unbekannte Mann ist von dem Typ, den die kleine zierliche Lise Bartholomä schon gar nicht abkann, nämlich athletisch groß. Nun weigert er sich auch noch den Laden zu verlassen, obwohl sie schließen will, es aber immer noch regnet. Lise resigniert. Sie nimmt ihn mit in ihre Wohnung zum Teetrinken. Er erzählt, sie

erzählt, sie ist übrigens 8 Jahre älter als Edgar Ende, aber sie hat schon immer ein großes Herz für mittellose Maler gehabt. So ist sie dann doch von ihrer unfreiwilligen Bekanntschaft sehr beeindruckt. Und er wohl auch von ihr. Er kehrt nicht mehr nach Hamburg zurück. Nur wenige Monate später heiraten die beiden, am 22. Februar 1929. Trauzeugen sind Hedy und Fritz Staackmann. Wir sind den beiden schon begegnet, nämlich in der eingangs von mir gelesenen Ballade.

Am 12. November des gleichen Jahres kommt Sohn Michael Andreas Helmut Ende in Garmisch-Partenkirchen zur Welt. Michael Ende hätte sich die Geschichte, wie seine Eltern zusammengefunden haben, nicht besser ausdenken können. Das Leben erzählt ja oftmals sowieso die besten Geschichten. Michael liebt seine Eltern, wird sie immer lieben, aber sie haben ihm schwierige Charakterzüge mit ins Leben gegeben und irgendwie wird Michael nie davon loskommen. Vom Vater Edgar erbt Michael jene überbordende Phantasie und die Fähigkeit in Bildern zu denken. Aber es sind keine einfachen darstellenden Bilder, sondern Bilder jenseits aller bürgerlichen Realität, eben „sur“realistische Bilder, Traumvisionen mit magischer Anziehungskraft. Michael Ende solidarisiert sich stets sehr mit seinem Vater und bezeichnet seine eigenen späteren Arbeiten als den Versuch, dessen Bilder in Worte und Erzählungen zu fassen. „Was spiegelt sich in einem Spiegel, der sich in einem Spiegel spiegelt?“ So wird der Leser in Endes Buch „Der Spiegel im Spiegel eingeführt“, das nicht umsonst den Untertitel trägt: „Ein Labyrinth“ und sich als die Umsetzung von Edgar Endes Bildern in Sprache versteht.

Aber Endes Mutter ist ein genauso komplizierter Charakter. Auch sie künstlerisch begabt und hochsensibel, leidet sie unter dem Trauma einer verpfuschten Kindheit. Die Eltern früh gestorben, ohne Liebe und Nestwärme aufgewachsen, entwickelt die ansonsten starke Lise Ende ein Trauma, nämlich erneut von *dem* Menschen verlassen und enttäuscht zu werden, dem ihre ganze Liebe gilt, näm-

lich ihrem Mann. Geradezu zwanghaft versucht sie unentwegt, seine Liebe auf die Probe zu stellen. Bei dem lebensfrohen Edgar Ende muß das schiefgehen. So entwickelt sich die Ehe der Eltern rasch zu einer mittleren Hölle. Der Sohn bekommt die undankbare Aufgabe, der verbindende Kitt zwischen der geliebten Mutter und dem geliebten Vater zu sein. Aber beide Eltern instrumentalisieren ihn auch für die eigenen Lebenspläne. So gerät der junge Michael Ende rasch in eine hoffnungslose Situation hinein - und erinnert uns das nicht an die zunächst ebenfalls hoffnungslosen Jungengestalten in seinen Büchern wie Jim Knopf, der weggeschickt werden soll, weil Lummerland so klein ist, oder Bastian Baltasar Bux in der „Unendlichen Geschichte“, dessen Mutter verstorben ist und der zunächst keinen Zugang zu seinem verschlossenen Vater findet?

Immerhin, verschlossen sind Michael Endes Eltern nicht. Im Gegenteil. Noch im Jahr von Michael Endes Geburt wird der Vater von der Münchner Kunst-szene „entdeckt“ und München ist damals nach Berlin die zweite Kunstmetro-pole in Deutschland. Das zählt also und endlich scheint es möglich zu sein, mit Edgar Endes Kunst auch wirklich Geld zu verdienen. Deshalb ziehen Endes 1931 an den Münchener Stadtrand, nach Obermenzing. Dort gab es noch ziemlich viel Wald, einige verwahrloste Villen und dazwischen große und ebenfalls wildromantische Parks. Als der kleine Michael Ende dort ankam, bevölkerte ein skurriles Völkchen dieses Gebiet. Überwinterndes Zirkusvolk, Künstler, Außenseiter, Eigenbrötler und viele Kinder. Michael Ende nannte das Ganze später seinen Eintritt ins Märchenland. Mit einigen Künstlern schloß der Kleine Freundschaften und dürfte von ihnen die Kunst des Fabulierens gelernt, aber auch einen weiteren Zugang zur Kunst erhalten haben. Bei den Zirkusleuten lernte er Zauberstückchen und andere kleine Geschicklichkeiten. Immer wieder tauchen diese kleinen und im Grunde jämmerlich armen Zirkusse in Endes späterem Werk auf, beispielsweise in seinem Stück „Das Gauklermärchen“ von 1982. Diese wundervolle Zeit endete 1935. Damals zogen die Endes hinein nach

München, in das berühmte Künstlerviertel München-Schwabing, freilich in eine ziemliche Bruchbude, einem kleinen Dachgeschoß in der Kaulbach-straße. Dem Aufstieg des Vaters folgte nun aber dessen jüher Abstieg in der Gunst der Kritiker. 1935, also bereits mitten im nationalsozialistischen Deutschland gilt ein Maler wie Edgar Ende natürlich als entartet. In einem Kommentar der sog. Reichskulturkammer über eine Kunstausstellung in der Münchener Neuen Pinakothek, in der auch Edgar Ende beteiligt ist, heißt es, dass Ende im glorreichen Dritten Reich zu den Entbehrlichen gehöre. Das bedeutet, keine Bilderverkäufe mehr, neue Armut, der Fall in eine tiefe Depression und das schlägt natürlich auch auf das sowieso angespannte Eheverhältnis. Die Mutter lernt Heilgymnastik und bringt damit die Familie über die Runden. Oft genug hört Michael jetzt den Vater die für ein Kind unseligen Worte sagen: „Wir hätten kein Kind haben dürfen.“ Es ist schwer für ein Kind zu wissen: Sie bleiben nur meinetwegen zusammen, ich darf nicht versagen, sonst gehen sie auseinander. Jahrelang hat Michael Ende so für die Ehe seine Eltern gekämpft, begünstigt, verteidigt, vermittelt, solange, bis er seine Eltern wieder miteinander versöhnen konnte. Das führte ihn selber immer stärker dazu, sich in eine eigene Phantasiewelt hineinzuflüchten, in eine Welt ohne keifende Erwachsene. Aber er war kein versponnener Phantast, sondern es war die dauernde Angst vor der brüchigen Realität des Elternhauses, die ihn in seiner Phantasie dann und wann Ruhe und Erholung finden ließ.

Für eine Schulkarriere sind solche Verhältnisse natürlich nicht gerade förderlich. Michael Ende wurde ein schlechter Schüler. „Der Junge hat zuviel Phantasie, er lebt in einer anderen Welt,“ kritisieren seine Lehrer. Noch in Michael Endes „Unendlicher Geschichte“ wird seine Abscheu vor dem bloßen Buchstabenwissen deutlich, dem öden mechanischen Lernen. Das Grauen vor der Schule verfolgt Michael Ende sein ganzes Leben über. Wenigstens findet er in der Schule Freunde. Da ist Willi, der Sohn des Zigarrenhändlers um die Ecke. Willi ist klein, dick und unsportlich. In der Schule wird er gehänselt und verspottet.

Mit ihm verbündet sich Michael. Die beiden Außenseiter gründen einen Geheimbund nach dem anderen und jagen unsichtbare Feinde in den Straßenschluchten Schwabings. Mit 8 Jahren stirbt Willi an einer Lungenentzündung. Zum erstenmal erlebt Michael den Tod ganz nahe als er am offenen Sarg des Freundes steht. Er wird ihn nie vergessen und ihm später ein literarisches Denkmal setzen. Willi und Bastian, der dicke braunhaarige Junge aus der „Unendlichen Geschichte“ sind identisch, es ist das Portrait des toten Kindheitsfreundes.

Mehr Glück hat er mit einem anderen Schulfreund, Peter Horn. Der erweckt in Michael eine ungebremste und lebenslange Liebe für Tiere aller Art. In der kleinen Dachgeschoßwohnung der Endes fliegen bald Wellensittiche und Finken frei herum, in der Ecke steht ein Terrarium. Die Begeisterung der Eltern hält sich in Grenzen, aber sie lassen den Sohn gewähren. Nur das Experiment mit Fischen mißlingt. Michael kauft für sein Taschengeld ein Dutzend dieser Flossentiere, um eine alte Blechwanne in ein Aquarium umzufunktionieren. Es ist Winter und in der Dachwohnung kann es bitter kalt werden. Michael befürchtet, dass das Wasser in der Wanne zugefrieren könnte. Also stellt er die Nacht über einen Spirituskocher unter die Wanne. Das hätte er besser nicht tun sollen. Am Morgen waren die Fische gekocht.

In Schwabing bildeten die Künstler und Schriftsteller 1937 immer noch eine besondere Gesellschaft. Man las sich gegenseitig seine frischverfassten Gedichte vor oder stellte die eigenen unverkäuflichen, da ja entarteten Bilder vor. Man diskutierte nächtelang über Gott und die Welt. Aber die andere Welt, die des 3. Reiches, ließ sich nicht dauernd aussperren. Michael Ende erlebte mit, wie die Bewohner des jüdischen Altenheimes in seiner Straße am helllichten Tag an den Haaren in Lastwägen gezerrt und abtransportiert wurden. Auch Adolf Hitler selber sah er. Der kam 1935 nach München, wo in einer theatralischen nächtlichen Feier der Märtyrer der NS-Bewegung gedacht wurde. Damals, sagt

Michael Ende, habe er gespürt, was schwarze Magie vermag; seitdem sei ihm alles Heroische und Heldenverehrende verdächtig gewesen.

Zu Beginn des 2. Weltkrieges schaffte Ende den Sprung aufs Gymnasium. Als die Zeit der Luftangriffe auf München begann, wurden die Schüler aufs Land evakuiert und dort der Unterricht behelfsmässig weitergeführt. Der Vater war mittlerweile zur Wehrmacht eingezogen worden, die Mutter kämpfte daheim weiterhin ums tägliche Überleben. 1944 wurde Schwabing von Bomben verwüstet. Auch die Wohnung der Endes ging in Flammen auf und mit ihr fast das gesamte künstlerische Werk Edgar Endes, darunter alleine 300 Ölgemälde. Michael Ende sollte wie viele 15-Jährige noch eingezogen werden. Ein SS-Offizier warb unter den 15-Jährigen Schülern Freiwillige für die Waffen-SS - und das im Frühjahr 1945! Als Ende aufgefordert wurde, sich zu melden, bekam er eine Eingebung. Das ginge nicht, das könne er mit seinem späteren Beruf nicht vereinbaren. Was er den werden wolle, fragte der SS-Offizier. „Pfarrer!“ antwortete Endeforsch. Mit angewidertem Gesicht ließ ihn der SS-Offizier stehen. So ging der Krieg dann auch für Michael Ende zu Ende. Am 30. April 1945 marschierten amerikanische Truppen in München ein.

Nach dem Krieg begann für Michael Ende ein vollkommen neuer Lebensabschnitt. Der Vater kehrte aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Die wiedervereinte Familie schlug sich wacker durch Schwarzmarktzeiten und Wohnungsnot. Von Bekannten und Freunden eingeladen, erlebt die Familie Ende damals in einer vom Krieg unbeschädigten Wohnung in ihrer alten Wohngegend den ersten Gottesdienst der nun wieder öffentlich auftretenden „Christengemeinschaft“. Die Christengemeinschaft ist der religiöse Flügel der sich auf Rudolf Steiner berufenden anthroposophischen Weltanschauung. Ihren pädagogischen Ableger kennen die meisten von Euch sicher besser - die Walddorfschulen; und auch den biologisch-heilkundlichen Bereich mit Firmen wie Weleda und Deme-ter oder in unserer Nähe die anthroposophisch ausgerichtete Filderklinik. Rudolf

Steiner hat 1912 die Anthroposophie begründet. Sein Anliegen - er wollte dazu befähigte Menschen durch eine „Geheimschulung“ zu einem „geistigen Schauen“ bringen, durch das die höheren Welten so unmittelbar wahrgenommen werden, wie die körperlichen Dinge durch unsere Sinnesorgane. Dabei sind auch die Dinge der Körperwelt nichts anderes als verdichtete Geist- und Seelengebilde. Das führte Steiner dazu, die Reinkarnation des Menschen anzunehmen, also die Wiederverkörperung des Menschen in einem anderen Leben. Hier nahm er Anleihen am buddhistischen Karma, wonach die Früchte meines jetzigen Lebens die Art und Weise meines nächsten Lebens bestimmen. Das wiederholt sich solange, bis die Seele sich endgültig von allen physischen Elementen befreit hat. Steiner hat dies nun nicht als eine Glaubenshaltung formuliert, sondern dieses Denken als eine wissenschaftliche Weltanschauung begriffen. Er entwickelte daraus eine eigene Erkenntnistheorie, aus der sich als eine Aufgabe für die Anthroposophie ergibt, die im Denken angelegten Fähigkeiten der Inspiration, der Intuition und der Imagination zu pflegen und zu fördern. Die Kunst und das künstlerische Leben überhaupt gehören für die Anthroposophie daher zu einem wesentlichen Bestandteil unseres Denkens, unserer Wissenschaft und unserer Gesellschaft. Das Verhältnis von Anthroposophie und Christentum ist schwierig. Viele Anthroposophen sehen sich als ganz normale Christen. Aber zwischen der Christengemeinschaft und den christlichen Kirchen gibt es bis heute Probleme. Das liegt vor allem an den unterschiedlichen Basics. Die Christengemeinschaft lehnt die Lehre von der Trinität Gottes als des Vaters, des Sohnes und des Geistes ab, schließt sich also nicht dem allgemein-verbindlichen Taufverständnis an. Die Lehre von der Auferstehung wird von ihr durch die Reinkarnationslehre ersetzt, die nun alles andere als christlich ist, weil damit der Kern der christlichen Lehre, nämlich Kreuz und Auferstehung als Grund der Erlösung des Menschen durch Gott hinfällig wird. Gerade um die Person Jesu Christi gibt es in der Anthroposophie weitere recht problematische Sonderlehren, bis hin zur Existenz eines Zwillingbruders

Christi. Das Konglomerat von buddhistischen, christlichen, gnostischen, pseudowissenschaftlichen, magischen und okkulten Elementen, dazu die Tendenz zur Selbsterlösung des Menschen, alles das gehört zu den trennenden Punkten und trägt der Anthroposophie oftmals den Vorwurf ein, im Endeffekt nur ein Mischmasch aus den verschiedensten Elementen der Weltreligionen, aber kein eigenständiges religiöses Denken zu sein.

Michael Ende hat sich nun von dieser ersten Begegnung mit der Anthroposophie an sehr intensiv auch mit den Schriften Rudolf Steiners beschäftigt. Auch der Religiosität seiner Mutter kamen die Lehren der Christengemeinschaft entgegen. Dazu kam, was kleine religiöse und weltanschauliche Gruppen immer auszeichnet, eine große Solidarität untereinander. Auch den Endes wurde jetzt von Münchner Mitgliedern der Christengemeinschaft geholfen und sie bald dazu gezählt. Und nun - die erste ganz große Liebe Michael Endes, Wiltrud, war ebenfalls Anthroposophin. Beide sangen sie im Chor der Christengemeinschaft und schlossen sich deren Jugendkreis an. Es wird heftig diskutiert, ob Michael Ende nun selber auch überzeugter Anthroposoph gewesen ist. Tatsächlich ist Michael Ende Zeit seines Lebens der Anthroposophie und der Christengemeinschaft sehr nahe gestanden. Auf seinen eigenen Wunsch hin wird er am Ende seiner Krankheit hier nach Stuttgart in die Filderklinik gebracht und stirbt dort auch.. Ende kannte Steiners Schriften, aber er hatte auch einen Hang zu anderen esoterischen Lehren. Er beschäftigte sich mit den Schriften der christlichen Mystiker, der Rosenkreutzer, der jüdischen Kabbala, mit Swedenborg. Die Anthroposophie ist ein prägendes Element für Michael Endes Denken geworden, aber er beschränkte sich nicht auf sie. Sie war für ihn Teil eines umfassenderen christlichen Selbstverständnisses.

Und dann gab es auch innerhalb der Christengemeinschaft für Ende nicht nur eitel Freude. Die Eltern der heißgeliebten Wiltrud entschieden sich für einen

anderen Schwiegersohn und Wiltrud gehorchte. Der enttäuschte Liebhaber war verzweifelt und bedrängte weiterhin seine Angebetete. Da fand Wiltruds Mutter eine praktische Lösung. Sie bestach Michael mit einem Bildungsangebot. Die nächste Waldorf-Schule gab es in Stuttgart. Dorthin sollte Michael ziehen, also weg von Wiltrud, und deren Mutter würde ihm das komplette Schulgeld bis zum Abitur bezahlen. 1947 kam Michael Ende also nach Stuttgart. Er mietete sich im Stuttgarter Westen, in der Klopstockstraße ein (Parallelstraße zur Rosenbergstraße). Von dort fuhr er täglich zur Schule in die Haußmannstraße. Die Wunde, geschlagen aus Wiltruds Untreue und enttäuschter Liebe blieb natürlich offen. Sein bislang noch kindliches Vertrauen gegenüber anderen Menschen war dahin. Gefühle konnten verraten werden, Liebe konnte unehrlich sein. Wohl in einer Art Trotzreaktion verwandelte sich Ende zum Frauenhelden. In der friedlichen Stuttgarter Walddorfschule war man entsetzt. Das ein Schüler Frauenaffären hatte, galt als Skandal. Auf der anderen Seite begann sich Ende nun aber auch auf seine eigentlichen Talente zu besinnen. Was konnte er eigentlich wirklich gut? Malen, Dichten, Theaterschreiben? Es begann für ihn eine lange Experimentierphase mit sich selber. So suchte er nun auch in Stuttgart nach dem, was er aus München-Schwabing her kannte, nämlich die Kunstszene. Aber da konnte er in Stuttgart so kurz nach Kriegsende lange suchen. Aber er geriet in die „American Library“, die nicht nur hübsche Bibliothekarinnen bereit hielt, sondern den Deutschen auch die über die Zeit des Dritten Reiches vorenthaltene amerikanische, europäische und deutsche Exilskultur. Jean-Paul Sartre, Thornton Wilder, Albert Camus, Ernest Hemingway, aber auch Thomas Mann und Franz Werfel - Michael Ende fräste sich geradezu durch die Gegenwartsliteratur. Mit Gleichaltrigen, die ähnlich dachten, gründete Michael Ende eine Theater-AG, um auch den Stuttgartern die so lange verbottene Weltliteratur nachzureichen. Er trat selber einmal in dem Einakter „Der Bär“ von Anton Tschechow auf und hatte damit viel Erfolg. Das lag vor allem an zwei Punkten seines Auftritts. Das Sofa, in das er sich während eines Monologs

hineinfallen ließ, brach unter ihm zusammen, was das Publikum als gelungene Inszenierung interpretierte und als er am Schluß der Vorstellung seine Partnerin küsste, klebte sein Bart plötzlich auf deren Oberlippe. Vor allem ein älterer Zuschauer lachte geradezu Tränen. Das war der erste Kontakt Michael Endes mit dem großen Maler Willi Baumeister, damals der avantgardistische der führenden Maler in Deutschland. Er bestärkte Ende, auf seinem künstlerischen Weg weiterzumachen. So veröffentlichte Michael bald seine ersten dichterischen Früchte in der „Esslinger Zeitung“, während es seine Theaterstücke leider nicht zu einer Aufführung brachten. Zwischen wechselnden Liebschaften und künstlerischen Versuchen machte er übrigens auch nebenbei das Abitur. Damit konnte er Stuttgart wieder Richtung München verlassen und einem entsetzten Vater eröffnen, dass er Künstler werden wolle. „Nicht noch ein Hungerleider in der Familie“, stöhnte der Vater, war aber selber ein schlechtes Vorbild in Sachen realistischer Lebensführung. So bewarb sich Michael Ende 1949 mit einem Hamletmonolog an der berühmten Münchener Otto-Falckenberg-Schauspielschule und wurde auch angenommen. Das war ein riesiger Erfolg, denn die Falckenberg-Schule zählte und zählt bis heute zu den bedeutendsten Schauspielschulen der Theaterwelt. Hier lernte Ende nun von der Pike auf alles, was zum Theater dazugehört, angefangen vom richtigen Gehen, Sprechen und Stehen bis zum Fechten. Und er lernte wichtige Leute kennen, nette Schauspielerkolleginnen natürlich, aber auch gute Kollegen und große Regisseure. Bertold Brecht inszenierte persönlich 1950 in München seine „Mutter Courage“ und Ende spielte zusammen mit anderen Falckenberg-Schülern in Nebenrollen. Dazwischen fiel Michael Ende immer wieder in ein seelische und künstlerische Löcher, besoff sich, diskutierte nächtelang mit Freunden und hatte Affären. Es drohte einmal sogar der Rausschmiß aus der Falckenberg-Schule wegen erwiesener Faulheit. Im Nachhinein war es wohl die Ratlosigkeit Endes, was wirklich seine künstlerische Stärke war, die ihn so umtrieb. War wirklich das Theater seine Welt, die Schauspielerei oder steckte doch der Schriftsteller und Dichter in

ihm. Immerhin konnte er dann doch 1951 die Falckenberg-Schule erfolgreich abschließen, aber sehr bald hatte er von Auftritten an irgendwelchen Provinztheatern die Nase voll. Er beschloß, dem Theater zu entsagen, um sich in München als freier Schriftsteller niederzulassen.

Zum Einstieg schrieb er eine Komödie: „Der Sultan hoch zwei“ Ein orientalischer Herrscher läßt sich von einem Puppenmacher zwei Doppelgänger anfertigen und weiß am Ende selbst nicht mehr, wer von den dreien er ist. Ende lud sämtliche Münchener Literaturkritiker in die Wohnung seiner Eltern ein, dazu Dramaturgen, Theaterleiter und Sachverständige. Kurzum jeden, der in München irgend etwas mit Theater zu tun hatte. Schon mit Rücksicht auf den mittlerweile in der Kunstszene wieder hoch angesehenen Vater Edgar kamen auch alle. Man saß, man unterhielt sich, nippte am Cognac und aß Schnittchen. Dann trat Michael vor, bat um Aufmerksamkeit und begann sein Stück vorzulesen. Er las und las. Schließlich endete er erwartungsvoll. Stille. Dann griffen die Gäste wieder zum Glas und setzten ihre Unterhaltungen genau an der Stelle fort, an der Michael sie anderthalb Stunden zuvor unterbrochen hatte. Und nie hat einer - außer dem Autor - je ein Wort über das Stück vom Sultan verloren, bis heute nicht.

1952 traf Michael Ende dann auf einer Münchener Party eine Frau, die seinem Leben eine andere Wendung geben sollte. Das war die SchauspielerIn Ingeborg Hoffmann, einer der gefeiertsten Theaterschauspielerinnen Münchens der damaligen Jahre, die auch häufig in Radiohörspielen zu hören war. Ingeborg Hoffmann, auch sie das Ergebnis ziemlich neurotischer Eltern, ist 8 Jahre älter als Michael Ende, hatte stets konfliktreiche Beziehungen zu männlichen Partnern und war sowohl als SchauspielerIn wie als Mensch überall gefürchtet, weil sie nie ein Blatt vor den Mund nahm, niemals Kritik diplomatisch verpackte, sondern sich stattdessen dauernd mit Regisseuren und Theaterintendanten über ihre

Rollen stritt. Sie galt als hervorragende, aber extrem schwierige Künstlerin, war abergläubisch wie ein altes Weib und haßte Parties. Michael Ende war spontan von dieser Frau begeistert. Er erkannte, dass die Kunst für diese Frau ebenso eine Existenzfrage war, wie für ihn. Im Künstlerischen kannten beide keine Kompromiße. Das machte ihn umgekehrt auch für Ingeborg Hoffmann zu einem gleichwertigen Partner. Sie war von Endes literarischen Versuchen begeistert und drängte ihn dazu, sich auch im Romanschreiben zu versuchen. Zum erstenmal traf Ende auf einen Menschen, der an ihn und sein schriftstellerisches Können glaubte und ihn darin bestärkte.

12 Jahre sind die beiden von da an miteinander befreundet. Ingeborg Hoffmann bekommt mittlerweile keine Engagements mehr, weil sich kein Regisseur mehr mit ihr herumärgern will. Nach 12 Jahren heiraten Michael Ende und Ingeborg Hoffmann. Die Ehe verläuft turbulent wie man es von zwei nicht eben einfachen Charakteren auch nicht anderst erwarten mag. Da Ingeborg einer tiefen Italiensehnsucht frönt, orientiert sich Michael Ende immer stärker Richtung Süden. Geheiratet wird in Rom, später lassen sich beide in einem kleinen Ort am Rande der Albaner Berge nieder, in Genzano di Roma, 25 km südlich von Rom. Dort erleben sie Michael Endes wachsenden Ruhm als Buchautor und auch die Nebenfolgen solchen Ruhms. Deutsche Fans blockieren die Einfahrt zum Haus, klettern über die Gartenmauern, um den berühmten Schriftsteller zu sprechen oder erwarten, in seinem Garten zelten zu dürfen. Ingeborg Hoffmanns Ruhm ist da schon verblaßt, aber sie nimmt teil an Michaels Ruhm. Der geschulten Schauspielerin liest er seine Stücke vor und sie kritisiert messerscharf, wenn Sätze zu lang sind, zu kompliziert oder nicht einprägsam. Sie erkennt jede Schwachstelle. Was Michael Endes Bücher so lesbar auch für Kinder macht, ist das Faktum, dass man sie vorlesen kann. Dafür aber sorgt Ingeborg Hoffmann. Als sie 1985 stirbt, ist das zugleich auch der Anfang des letzten Lebensjahrzehnts von Michael Ende. Er weiß das zwar noch nicht, er weiß nur, dass Ingeborg eine riesige Lücke in seinem Leben zurücklässt.

Während Michael Ende 1952 die Frau fürs Leben fand, ging die Ehe seiner Eltern endgültig in die Brüche. Der Vater verliebte sich in eine junge Kunststudentin und zog aus. Die Mutter unternahm daraufhin mehrere Selbstmordversuche und wieder war der Sohn der einzige Rettungsanker, der sie am Leben erhielt und für sie sorgte. Das konnte er in Bezug auch auf die finanzielle Seite nicht zuletzt nur dank Ingeborgs Hilfe. Die damals einflußreiche Schauspielerin brachte Ende beim Bayerischen Rundfunk als freien Mitarbeiter unter. Dort schrieb er fortan Filmkritiken. Seine liebsten Filme waren Western und Gruselfilme. Ebenfalls durch Ingeborgs Hilfe konnte Ende Beziehungen zu verschiedenen Münchner Kabaretts knüpfen, für die er Sketche und andere Nummern schrieb. 1956 schickte der Bayerische Rundfunk Ende und einen Kollegen bewaffnet mit einer Filmkamera auf eine Studienreise nach Italien. Seit kurzer Zeit gab es das Deutsche Fernsehen und die beiden sollten Aufnahmen für eine Italienreportage erstellen. Bis nach Sizilien zogen die beiden und dort, in Palermo hatte Ende ein einschneidendes Erlebnis, das ihn wieder in die Phantasiewelt seiner Kindertage zurückführte. In einem städtischen Park in Palermo traf Ende nämlich auf die Cantastori. Das sind professionelle Märchenerzähler. Einer dieser Erzähler, umlagert von einer großen Menge andächtiger Zuhörer redete in Prosa und erzählte mit vielen Gesten eine ungemein komplizierte aber hochdramatische Geschichte. Der Mann erzählte den ganzen Nachmittag und die zuhörende Menge wuchs. Ende kam die Geschichte irgendwie bekannt vor, konnte sie aber nicht genau einordnen. Als der Erzähler fertig und die Menge sich verlaufen hatte, kam Ende mit dem Cantastorie ins Gespräch. Was das für eine Geschichte gewesen sei. Der Sizilianer zuckte mit den Achseln. Eine alte Geschichte. Schon sein Vater hatte sie erzählt und vorher der Großvater. Der habe sie von einem Schriftsteller übernommen namens Alexandre Dumas. Für Ende war es nun klar, so erzählte er später diese Begegnung - solche Geschichte mußte man schreiben, Geschichten, die nach 100 Jahren noch - unter Umstän-

den in einer anderen Sprache und inhaltlich variiert - Menschen wiedererzählt wurden, die ihnen andächtig zuhörten. Es kam nicht darauf an, Geschichten zu schreiben, die von Kritikern bejubelt wurden. Es ging nicht darum, Intellektuelle und Ästheten mit Erzählungen in einer funkelnden Sprache zu bedienen. Es kam viel mehr darum an, die Träume der Menschen in die rechten Worte zu fassen und zu schildern, was sie selber in sich trugen, nämlich ihre eigene und mitunter völlig verschüttete Phantasie. Und das mußte so erzählt werden, dass jeder es in sich aufnehmen konnte wie ein Kind - wenn er nur guten Willens war.

Etwa 1956, so gab Ende später an, traf er in Schwabing auf einen ehemaligen Schulkameraden, der mittlerweile als Graphiker tätig war. Der Name jenes Menschen ist Ende entfallen, obwohl wir diesem Mann dankbar sein müssen. Er fragte Ende nämlich: „Ich höre, Du bist Schriftsteller geworden. Wie wärs denn einmal mit einem Text, aus dem wir beide ein Bilderbuch machen können?“. Ende ging nach Hause, setzte sich an den Schreibtisch und begann ohne groß nachzudenken mit einem ersten Satz: „Das Land, in dem Lukas der Lokomotivführer lebte, hieß Lummerland“. Ende hatte keine Idee, wie es weitergehen sollte, hatte keinen Aufriß, keine Skizze. Aber genau dieses Schreiben ins Blaue hinein, so Ende, habe ihm besonderen Spaß gemacht. Nachdem er sich jahrelang mit den kompliziertesten Theatertheorien habe auseinandersetzen müssen, habe dieses spielerische Vorgehen wie eine Befreiung für ihn gewirkt. . Kindern eine Geschichte zu erzählen, erklärte Michael Ende, habe ihm die Unbekümmertheit beim Schreiben zurückgegeben. Und so hangelte er sich nun von Satz zu Satz weiter, beschrieb die Insel Lummerland und seine Bewohner, brachte das geheimnisvolle Postpaket ins Spiel, aus dem der kleine Jim Knopf kletterte und so ging es weiter. Manchmal hatte er Jim Knopf und Lukas in eine solch haarsträubende Situation hereingeführt, dass er wochenlang brauchte, um einen glaubwürdigen Ausweg zu finden. Einfach solche Szenen streichen und neu

beginnen, das kam für Ende nicht in Frage. Nach einem $\frac{3}{4}$ Jahre hatte er 500 Seiten zusammen. Ingeborg und Freunde, die das Manuskript lasen, drängten zur Veröffentlichung. Ende schrieb an 10 deutsche Kinder- und Jugendbuchverlage. Aber einer nach dem anderen sagte ab. Das Buch sei für Kinder nicht geeignet, es sei zu lang, es passe nicht ins Programm, es sei keinesfalls so toll, dass es gedruckt werden müßte, das waren die jeweiligen Antworten. Ein Bekannter empfahl ihm schließlich noch den Stuttgarter Thienemann-Verlag und endlich kam eine Zusage. Die 500 Seiten mußte er freilich teilen und zwei Bücher daraus machen. 1960 erschien der erste Band unter dem Titel: „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer.“ Der Verkauf lief schlecht und 1961 stand Michael Ende vor dem wirtschaftlichen Ruin. Erst im Sommer 1961 platzte der Knoten, als eine Jury Endes „Jim Knopf“ mit dem „Deutschen Jugendbuchpreis“ auszeichnete. Das war gleichzeitig mit einer recht hohen Preissumme verbunden und natürlich gingen jetzt die Verkaufszahlen rapide in die Höhe. Von einem Tag auf den anderen wurde Michael Ende berühmt. Funk, Fernsehen und Wochenschauen berichteten. Es folgte eine triumphale Lesereise quer durch die Bundesrepublik. Die Popularität wuchs, vor allem als das Fernsehen das Buch mit der Augsburger Marionettenbühne in einem Fünfteiler verfilmte. „Jim Knopf und die Wilde 13“ folgten 1962 und wurden sogleich auch zum Renner. Die erste Existenzphase des Michael Ende war vorüber. Es begann im Sinne des Wortes der zweite Teil seines Lebens.

Ende avanzierte fast schlagartig zum erfolgreichen Autor, hatte zunächst keine Existenzsorgen mehr und bekam in regelmässigen Abständen einen Literaturpreis nach dem anderen. Er veröffentlichte jetzt regelmässig, aber vieles, vor allem die Theaterstücke, erlebte nur wenige Aufführungen oder ging im allgemeinen Literaturbetrieb unter. Jim Knopf-Fans freilich kauften alles, wo Michael Ende als Autor draufstand und damit gelangte Geld in die Kasse. Das Problem war, dass Endes phantastische Literatur in jenen Jahren nicht in den

bundesdeutschen Literaturbetrieb hineinpasste. Dort, nach Studentenrevolte, Vietnamkrieg, Aufbegehren gegen verstaubte Zöpfe, hatte nur Erfolg, was sozialkritischen und politischen Bezug hatte. Michael Endes Arbeiten dagegen galten als sog. Fluchtliteratur, als Flucht nämlich aus der tatsächlichen Realität. Die Verärgerung über dieses schablonenhafte Denken in der deutschen Literaturszene ist wohl auch ein Grund dafür, weshalb sich Michael Ende zusammen mit Frau Ingeborg Anfang der siebziger Jahre verärgert nach Italien absetzte. Im Kontakt mit italienischen Künstlern und Schriftstellern und natürlich auch inspiriert von italienischer Kultur und Landschaft überwandt Ende seinen Schreibfrust und begann wieder kreativ zu arbeiten. So konnte er nun endlich 1972 nach sechsjähriger Arbeitszeit seinen zweiten riesigen Bucherfolg beenden „Momo“. Die Grundidee, so Ende, hatte er, als ihm jemand aus Spaß eine alte Taschenuhr ohne Zeiger schenkte.

Momo, ein 10jähriges Mädchen lebt am Rande einer italienisch geprägten Großstadt. Sie besitzt die besondere Gabe, Zeit zu haben und zuhören zu können. Auch die Menschen um sie herum leben in einem angemessenen Lebens- und Arbeitsrythmus. Das ändert sich durch das Auftauchen der geheimnisvollen grauen Männer, Vertreter einer Zeitsparkasse, die die Menschen zum Zeitsparen überreden. Je mehr Menschen ihnen folgen, um so hektischer, rücksichtsloser und profitgieriger werden alle. Die den Menschen zugeteilte Zeitblume wird mit der abgestorbenen Zeit der grauen Männer vermischt und vergiftet. Dadurch machen sich Resignation, Depression und Sinnleere breit. Momo nimmt den Kauf gegen die grauen Männer auf und ihre Organisation der „Zeit-Diebe“ auf und kann mit Hilfe von Meister Hora, dem Verwalter der Zeit, den Menschen die gestohlene Zeit wiedergeben.

Mit Momo bemühte sich Ende, seinen vor allem jugendlichen Lesern die Gefahren einer Reihe von Zivilisationsschäden aufzuzeigen. Im Gegensatz zu „Jim Knopf“ verstärkten sich in dieser Erzählung die Appelle an die Leser, ein ein-

facheres und erfülltes Leben zu führen. Auch Endes Skepsis gegenüber einer technologie- und fortschrittsorientierten Gesellschaft wird hier deutlich.

Noch sozialkritischer wird der angeblich so einseitige Phantast Michael Ende 1976 mit dem Stück „Das Gauklermärchen“. Ein bankrotter Kleinzirkus erhält von einem Chemiekonzern das Angebot, als dessen Werbeträger durch die Lande zu ziehen. Aber die Zirkusleute sollen sich von Eli trennen, einem behinderten Mädchen, das die Zirkusleute drei Jahre zuvor nach einem Chemieunfall im Straßengraben aufgelesen haben. Die Zirkusleute sind hin- und hergerissen, am Ende aber entscheiden sie sich für Eli und gegen den Pharmakonzern.

1979 schließlich der dritte ganz große und internationale Bucherfolg Michael Endes. Es erscheint „Die unendliche Geschichte“.

Bastian Baltasar Bux, ein kleiner, dicker, ungeschickter aber phantasievoller Junge stiehlt im Antiquariat des Herrn Koreander ein Buch mit dem Titel „Die unendliche Geschichte“. Auf dem Dachboden seiner Schule beginnt er darin zu lesen. Er erfährt vom Land Phantasien, das vom Nichts bedroht ist, da auch seine Herrscherin, die Kindliche Kaiserin, schwerkrank ist. Um sie zu retten, wird ein Junge namens Atréju, ausgestattet mit dem Auryn, dem Amulett der Kaiserin, auf die Suche nach einem Heilmittel geschickt. Nach vielen Abenteuern weiß er, dass die Kindliche Kaiserin einen neuen Namen braucht, den ihr nur ein Mensch geben kann. Bastian merkt plötzlich, dass er es ist, der alleine die Kaiserin retten kann, weil er einen neuen Namen weiß. Als Belohnung wird ihm daraufhin jeder Wunsch erfüllt, aber mit jedem Wunsch verringert sich die Erinnerung an die Menschenwelt. Schließlich will Bastian in Phantasien bleiben und selber Kindlicher Kaiser werden. Sein dortiger Freund Atréju vereitelt jedoch diesen Plan, weil er weiß, dass Bastian damit seine Zukunft verspielt. So schafft Bastian dann doch wieder die Rückkehr und findet sich auf dem Speicher wieder. Als er Koreander den Diebstahl des Buches beichten will, erklärt der ihm jedoch: „Du hast mit dieses Buch nicht gestohlen,

denn es gehört weder mir noch dir, noch sonst irgend jemandem. Wenn ich mich nicht irre, dann stammte es selber aus Phantasien.“

In der „Unendlichen Geschichte“ greifen Alltag und Phantasie ineinander. Von daher ist der Text auch zweifarbig gedruckt, rot und grün, die jeweils für die in der realen Welt spielenden Rahmenhandlung und die phantastische Binnenhandlung stehen, wobei die Geschichte schließlich völlig in der grünen Farbe der Phantasie mündet.

Trotz aller phantastischen Einfälle, die Geschichte folgt dem Muster des bürgerlichen Entwicklungs- und Bildungsromans. Bastian geht einen Weg, der zu seiner seelischen Reife, zur Entfaltung und harmonischen Ausbildung der geistigen Anlagen und der Gesamtpersönlichkeit führt, wobei hier deutliche Anregungen aus der Anthroposophie Rudolf Steiners zu erkennen ist. Bastian lernt, negatives Verhalten zu meiden und nähert sich einem moralischen Konzept, das sich an Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft und Güte orientiert. Als er den richtigen Weg schließlich selbst gefunden hat, ist er reif für die Bewältigung seines weiteren Alltags.

Mit der „Unendlichen Geschichte“ hat Michael Ende zugleich der Gattung des „phantastischen Märchens“ einen festen Platz in der modernen Literatur verschafft. Es galt nun keineswegs mehr als „Fluchtliteratur“, sondern als ein Erzähltyp mit tiefgründigem Problembewußtsein. Ende selber freilich weigerte sich stets, sein Buch zu interpretieren. Nicht, weil er es nicht konnte, sondern weil er der Überzeugung war, dass jeder Leser selber seinen ganz eigenen richtigen Schlüssel für dieses Buch finden mußte. Insofern sei jede gute Interpretation der „Unendlichen Geschichte“ zugleich eine richtige Interpretation. Das bewahrte Michael Ende nun freilich nicht davor, dass die „Unendliche Geschichte“ von vielen gelehrten Menschen wissenschaftlich gedeutet und ausgelegt worden ist. Wo allem Tiefenpsychologen nahmen sich der Erzählung an und begeisterten sich an der reichen Symbolsprache Endes, die nicht zuletzt auch einen Hinweis auf Ende enorme Kenntnis religiöser Mythen, Überlieferungen,

Märchen und anderer Literatur zeigt. Solche tiefenpsychologischen Deutungen brachten Michael Ende dann prompt auch scharfe Kritik aus frommen Kreisen ein. Mit der Absicht, Jugendliche eben auf einen Weg der Selbstfindung und Selbstverwirklichung zu führen, untergrabe Ende die christliche Lehre vom Menschen, wonach sich der sündige Mensch grundsätzlich nicht selbst davon befreien könne, sondern auf Erlösung von außen her, durch Jesus Christus, angewiesen sei. Da Ende umgekehrt aber auch von kirchlichen Jugendbuchpreisen überschüttet wurde, schadeten ihm solche Vorwürfe nicht weiter und blieben Einzelstimmen.

Endes weiteres Schaffen wandte sich anschließend wieder vor allem dem Theater zu. „Das Gauklermärchen“ habe ich schon erwähnt, genannt werden muß auch das 1984 erschienene Stück „Der Goggolari. Eine bairische Mär“, das als Oper zum Jahr der Musik auf die Bühne kam. Die Geschichte erzählt von einem Kobold Goggolari, der Zaubergewalt über die Natur besitzt, dafür aber mit der Unfähigkeit zu sterben bezahlen muß. Ihm verspricht ein Bauernpaar seine schöne Tochter. Dann aber verweigern sie ihm die Tochter und beauftragen, obwohl sehr kirchlich-fromm, die Dorfhexe, den Kobold aus dem Weg zu räumen. Das geht schief und stattdessen bricht die Pest im Dorf aus. Als das Mädchen die wahren Zusammenhänge erfährt, geht sie freiwillig zum Goggolari und übernimmt dessen ewiges Leben, um damit die Schuld der Eltern zu sühnen. Unrecht, so die Botschaft, muß auch auf Kosten des eigenen Seelenheils beseitigt werden.

Eher wieder an Jim Knopf und Momo knüpfte Endes 1989 erschienenen Märchen „Der satan/ archäo/ lügenial/ kohöllische Wunschpunsch“ an, eine humorvolle Parabel auf die Rettung der Erde vor der Ökokatastrophe. Apokalypse und Umweltzerstörung werden zum Stoff, aus dem auch Märchenträume sind. Die Helden der Geschichte sind der gerissene Rabe Jakob Krakel und der gefräßige Kater Maurizio di Mauro. Als Geheimagenten des Hohen Rats der Tiere hindern

sie den Laborzauberer Beelzebub Irrwitzer und die punkige Geldhexe Tyrannia Vamperl erfolgreich daran, ihr alljährliches Soll an bösen Taten wie Flüsse ver-seuchen, Luft verpesten und ähnliches zu erfüllen.

Ende versucht hier, das Problem der Umweltzerstörung für Kinder verständlich und nachvollziehbar zu machen. Das Buch ist aber auch für Erwachsene ge-schrieben, zukünftigen Katastrophen rechtzeitig vorzubeugen. In Endes Mär-chen - so auch hier - werden aber die Probleme letztlich stets durch ein Wunder gelöst, siegt genregemäß das Gute, getreu dem Glauben Endes, dass die Poesie - und mit ihr die Macht und Kraft der Phantasie und der Liebe - wirksam in den Bewußtseinsprozeß des Menschen eingreifen können. Aufgabe des Schrift-stellers ist es demnach nicht, die Probleme der Gesellschaft zu lösen, sondern nur, sie nachvollziehbar zu machen. Von daher kam es aber immer wieder zur kritischen Einwendung gegenüber Ende, dass seine Kritik an gesellschaftlichen Mißständen zu harmlos und in der Form moralisierender Märchen zu stumpf bleibe. Aber wollte Michael Ende wirklich ein Gesellschaftsreformer und Sozialkritiker sein? Auf dem Höhepunkt seines literarischen Ruhms in den achtziger Jahren, bemühten sich auch Vertreter der ökologischen Bewegung und vor allem der Friedensbewegung darum, Michael Ende ins Boot zu holen. Auf vielen der damaligen Friedensmärschen sah man das Buch „Momo“ aus dem Rucksack schauen. 1981 kam es in Endes italienischem Domizil zu einer Diskussion zwischen ihm und Erhard Eppler, dem damaligen Vordenker der SPD, Entwicklungshilfeminister und Kirchentagspräsident. Das Gespräch wurde unter dem Titel „Phantasie, Kultur, Politik“ veröffentlicht. Hier äußerte sich Ende auch über die Funktion von „Momo“: „Es wäre ein völliges Mißver-ständnis des Buches, zu glauben, mit ihm seien die Fragen der Industriege-sellschaft zu lösen. Das wäre auch gar nicht meine Absicht und mein Ziel. Mir war es vielmehr darum zu tun, die Bilder unserer heutigen Umwelt in Innen-bilder zu verwandeln, also dasselbe zu machen, was die Märchenerzähler frühe-

rer Zeiten mit ihrer Umwelt getan haben. Ich erinnere mich, wie mir in einer Diskussion vorgeworfen wurde, dass ich die Gesellschaft der Ausbeuter als eine Geister- oder Gespenstergesellschaft zeige. Das sei ein Ausweichen vor dem eigentlichen Problem. Man könne doch nun einmal die Ausbeuter in unserer Gesellschaft mit Vor- und Nachnamen nennen. Ich antwortete damals, dass ich nicht glaube, dass die Problematik, in der wir heute stehen, nämlich die Problematik der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt, durch den böartigen Charakter einiger weniger Ausbeuter zustande käme. Mir ging es darum, ein unmenschliches, antimenschliches System zu zeigen. Ich wollte eben gerade die Moral der Wildwestfilme vermeiden, in denen man alle Bösewichte totschießt. Und dann ist die Welt wieder in Ordnung. Ich wollte stattdessen mit der Momo eine bestimmte menschliche Haltung zeigen, ein Menschenbild, einen Anti-Helden, wenn ihr so wollt. Aber ich habe mir nie eingebildet, die Fragen der Industriegesellschaft mit einer einzigen Geschichte lösen zu können. Ich halte es sogar für ausgeschlossen, eine Geschichte oder ein Märchen zu finden, das eine fertige, konkrete Lösung der Fragen der Industriegesellschaft enthält. Aufgabe des Schriftstellers kann es nur sein, soziales Bewußtsein zu schaffen. Und das hat die Momo ja auf ihre Art bewirkt. Unsere Industriegesellschaft ist kein individuelles, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Deshalb kann sie von keiner einzelnen Momo verändert werden. Aber der Typ Momo kann diese Gemeinschaft herstellen, dieses Netzwerk von Freunden und Gleichgesinnten, die gemeinsam stark genug sind, den Grauen Herren zu begegnen.“ Ende nannte dies an anderer Stelle die Notwendigkeit, in unserer Gesellschaft wieder zu positiven Utopien zu gelangen, zu Ideen, wie eine bessere und gerechtere Zukunft aussehen könnte. Viele Gesellschaftskritiker blieben dagegen bei der Analyse des Bestehenden hängen, um angesichts der anstehenden Probleme dann in eine Art larmoyanter Passivität zu verfallen. In dieser Hinsicht hat sich also Michael Ende sehr wohl auch als ein politischer Schriftsteller verstanden, der da

anzusetzen suchte, wo sich zum erstenmal beim Menschen eine Weltsicht bildet, bei den Kindern.

Außerhalb seiner Stücke war Ende dem Kapitalismus jedoch nicht gewachsen. So freute er sich zunächst, als 1980 die Verfilmung der „Unendlichen Geschichte“ begann. Ende glaubte fest daran, einen künstlerischen Film drehen zu können. Aber der Produzent Bernt Eichinger („Der Untergang“) und Regisseur Wolfgang Petersen („Troja“) hielten sich nicht an das vereinbarte Drehbuch. Entsetzt stand Ende vor den ersten Filmaufnahmen. Aus seinem Buch sei ein „Comic“ geworden, klagte er, „ein gigantisches Melodram aus Kitsch, Kommerz, Plüsch und Plastik.“ Nichts, von dem, was ihm wichtig war, sei noch erkennbar. Als Ende den Film stoppen will, bekommt er die Macht der Filmindustrie zu spüren. Eichinger, eskortiert von Spitzenanwälten, droht ihm mit einer Millionenklage. Schließlich hat der Film 60 Millionen Dollar gekostet, soviel wie noch keine andere deutsche Filmproduktion. Die will man nicht aufs Spiel setzen. Der Prozeß, auf den sich Ende 1984 einlässt, verliert er dann auch haushoch. In der Urteilsbegründung hält das Gericht fest, dass in der Tat Endes Buch erheblich entstellt worden sei, aber da sich der Film an ein jugendliches Publikum wende, spiele das keine Rolle. Mehr Glück hat Ende mit dem Regisseur Johannes Schaaf, der 1986 „Momo“ verfilmt. Mit diesem Film ist Ende zufrieden, wenn auch nicht besonders glücklich, wie er meint.

Der Prozeß um die Verfilmung der „Unendlichen Geschichte“ hat Ende viel Kraft und Leidenschaft gekostet. Wohl zuviel. Während die äußeren Ehrungen noch weitergehen, kann er die privaten Schläge nicht mehr verkraften. Ein Jahr, 1985, später stirbt die geliebte und wichtige Ehefrau Ingeborg. 1988 erfährt Michael Ende, dass ihn sein Steuerberater nicht nur um sein Vermögen betrogen, sondern in seinem Namen auch Millionenschulden gemacht hat. Ende ist Bankrott. Nur mit Hilfe von Freunden hält er sich über Wasser.

Es gibt auch kleine Lichtblicke: 1989 heiratet Michael Ende ein zweitesmal, nämlich seine langjährige japanische Bekannte und Übersetzerin seiner Bücher ins Japanische, Mariko Sato.

Und immer noch ist Ende produktiv. Fast jedes Jahr veröffentlicht er eine größere Arbeit und fast alle werden von irgendeiner Seite her mit einem Literaturpreis gewürdigt. 41 nationale und internationale Preise sind es schließlich. Nur die seriöse deutsche Literaturkritik nimmt davon kaum Notiz. Die Literaturpäpste ignorieren Ende. Er liefert dafür die Erklärung: „Man darf von jeder Tür aus in den literarischen Salon treten, aus der Gefängnistür, aus der Irrenhaustür oder aus der Bordelltür. Nur aus einer Tür darf man nicht kommen, aus der Kinderzimmertür.“ Wenn die Literaturkritiker Ende überhaupt einmal erwähnen, dann sprechen sie, so wieder Ende, „mit säuerlicher Miene vom Phänomen Ende“, doch eine wirkliche literarische Auseinandersetzung mit seinem Werk bleibt aus.

Seit 1992 ist es Michael Ende bewußt, dass er schwer krank ist. Diagnose Krebs. Noch zwei Jahre Leiden hat er vor sich, erlebt auch noch an seinem 65. Geburtstag die Fülle von Glückwünschen aus aller Welt, viele Wünsche auch von Kindern. Michael Ende stirbt am 28. August 1995, hier ganz in der Nähe, in der Filderklinik. Er wird in München begraben.

Eine vollgültige und umfassende Würdigung vom Denken Michael Endes steht noch aus. Er war einer der einflussreichsten deutschen Jugendbuchautoren der Literaturgeschichte, aber er war eben auch noch sehr viel mehr. Er hat unzählige Kinder zum atemlosen Mithören, Mitlesen und Mitlachen veranlasst - und doch ziehen sich durch viele seiner Stücke auch sehr traurige Untertöne. Er war ein radikaler Utopist, ein Meister des geschriebenen Wortes, ein Phantast mit unendlichem Tiefgang, ein Schriftsteller mit Blick für die Schwachstellen unserer ökonomisch-technisch bestimmten Gesellschaft, ein großer Humanist und in ihm

lebte eben immer auch ein Stück Jim Knopf, Lukas, Momo, Bastian und wie die Anti-Helden in seinen Stücken noch so heißen.

Zum Schluß noch einmal Michael Ende: „Ein sehr kurzes Märchen“

„Hänsel und Knödel,
die gingen in den Wald.
Nach längerem Getrödel
rief Hänsel plötzlich: ‘Halt!’

Ihr alle kennt die Fabel,
des Schicksals dunklen Lauf:
Der Hänsel nahm die Gabel
und aß den Knödel auf.“